Friedrich II. von der Pfalz

und

die Reformation

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde

der hohen philosophischen Fakultät

der Großherzoglich Badischen Ruprecht-Karls-Universität

zu Heidelberg

vorgelegt von

Hans Rott

* * * * * * * Heidelberg 1904 * * * * * * *

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

DD801
.P472R8

12.8.04

Library of the Theological Seminary,

PRINCETON, N. J.

Division DD801

Section P472R8

Friedrich II. von der Pfalz

und

die Reformation

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde

der hohen philosophischen Fakultät

der Großherzoglich Badischen Ruprecht-Karls-Universität

zu Heidelberg

vorgelegt von

Hans Rott

* * * * * * * Heidelberg 1904 * * * * * * *

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Die vollständige Arbeit ist abgedruckt in den „Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, herausgegeben von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer. Heidelberg 1904".

Alle Rechte, besonders das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen, werden vorbehalten.

Vorwort.

Längere Zeit kann man schon von einer Vernachlässigung der badischen Kirchengeschichte lesen. So klagt Winckelmann in den Jahresberichten der Geschichtswissenschaft von Berner (XXI. Jahrgang II. 243) über die auffallende Erscheinung, daß von seiten der protestantischen Geistlichkeit Badens so wenig Beiträge dafür geliefert werden. Mag an dieser Tatsache nichts zu ändern sein, so liegen immerhin wichtige Gründe vor, welche das Forschen, namentlich in der pfälzischen Kirchengeschichte, sehr erschweren. Das Material, soweit es noch vorhanden, ist zersplittert in einer Reihe von Archiven bis nach München hinüber und bis in die Schweiz hinein. Sehr arm ist die Kurpfalz an handschriftlichen Beständen aus dem Zeitraum der Reformation. Hasenclevers Vermutung in der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, N. F. XVIII. 58, kann ich auf Grund eigener gründlicher Nachforschung nur bestätigen, daß die Urkunden für diese Periode durch den dreißigjährigen Krieg und die französischen Mordbrennereien fast gänzlich vernichtet sind. Ein herber Verlust für den Forscher, der gerne die Wellengänge beobachten möchte, welche die große Sturmzeit des 16. Jahrhunderts in Pfälzer Landen schlug. Erst mit Friedrich III. beginnen die historischen Quellen wieder in stärkerem Maße zu fließen, aber dies auch nur für die äußere Kirchenpolitik.

Zum erstenmal wird hier über die wenigen Nachrichten des sonst so verdienstvollen badischen Kirchengeschichtsschreibers Vierordt hinausgegangen. Nachdem Pfarrer Bossert in Nabern im verflossenen Jahrgang der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins den kirchlichen Zustand der Pfalz unter Ludwig V., speziell auch denjenigen des Bistums Speyer, einer näheren Untersuchung unterzogen hatte, so wandte sich meine Darstellung der Regierungszeit des Kurfürsten Friedrichs II. (1544—1556) und der Klarlegung der unter ihm begonnenen, bisher in Dunkel gehüllten Reformation zu. Manches Unbekannte und Unsichere konnte hier zum erstenmal ans Licht gebracht werden, anderes wird bei der Sprödigkeit des Quellenmaterials auch in Zukunft noch fragmentarisch und deshalb undurchsichtig bleiben. Sobald es mir die Zeit erlaubt, werde ich von dieser Vorreformation zur Darstellung der eigentlichen, durchgeführten kurpfälzischen Reformation unter Ott Heinrich übergehen.

Heidelberg, im September 1903.

Hans Rott.

Inhaltsangabe.

Einleitung. Seite

Friedrichs II. von der Pfalz Jugendleben. Seine ersten Beziehungen zu den Protestanten 1

Erster Abschnitt.

Kurfürst Friedrichs äußere Politik gegenüber Kaiser und Schmalkaldenern bis zum Ausbruch des Protestantenkrieges.

1. Friedrichs politische Stellung beim Antritt seiner Regierung. Die Reichstage von Speyer und Worms 6
2. Abfall des Pfälzers von der kaiserlichen Politik und die Ursachen desselben. Dänemark und Heinrich von Braunschweig 14
3. Friedrichs Annäherung an die Schmalkaldener und sein Eintreten für Hermann von Wied 20
4. Die Mainzer Erzbischofswahl. Wilhelm IV. von Bayern . . 23
5. Der Frankfurter Bundestag 26
6. Zusammenkunft Karls V. in Speyer mit Friedrich von der Pfalz und Philipp von Hessen 32
7. Die Heidelberger Tagung. Vorbereitungen des Kaisers zum schmalkaldischen Krieg 34

Zweiter Abschnitt.

Friedrichs reformatorische Handlungen in seinem Lande bis zum Protestantenkrieg.

1. Ludwigs V. Verhältnis zur Reformation. Friedrichs erste reformatorische Schritte 41
2. Die Reformen und Erlasse für das Land im Frühjahr und Sommer 1546 48
3. Der Heidelberger Hof und seine Stellung zu der neuen Lehre 64
4. Die Heidelberger Universität 70

Dritter Abschnitt.

Vom Beginn des Krieges bis zum Interim.

Seite

1. Friedrichs politische Stellung während des Krieges und seine Bußfahrt nach Schwäbisch-Hall 76
2. Die Rückwirkung des Krieges auf die pfälzische Reformation . 81
3. Der Augsburger Reichstag 1547—48 und die Einführung des Interims in der Kurpfalz 84
4. Ott Heinrichs Exil in Weinheim. Billikan 95

Vierter Abschnitt.

Vom Interim bis zum Tode Friedrichs.

1. Die Tage des Interims und Moritzens Feldzug 107
2. Die Wiederaufnahme der früheren Religionspolitik Friedrichs. Der kirchliche Zustand der Pfalz während seiner letzten Lebensjahre 111
3. Der Augsburger Reichstag von 1555. Die begonnene Durchführung der Reformation und Friedrichs Tod 119

Schluß.

Übersicht über die Resultate von Friedrichs II. Religionspolitik . . 123

Beilagen.

1. Die Stiftsordnung Friedrichs II. für die Pfalz 1546 127
2. Die Kirchenordnung Friedrichs II. von der Pfalz 1546 132
3. Briefe Bucers an Ott Heinrich 142

Register 151

Verzeichnis der Literatur.

Henrici Altingi historia ecclesiae Palatinae, in Mieg und Nebels monumenta pietatis et litteraria. Frankfurt 1702.

Struve, Ausführlicher Bericht von der Pfältzischen Kirchen-Historie. Frankfurt 1721.

Häußer, Geschichte der rheinischen Pfalz. Bd. I. Heidelberg 1845.

Seisen, Geschichte der Reformation zu Heidelberg. Heidelberg 1846.

Vierordt, Geschichte der evangelischen Kirche in dem Großherzogtum Baden. Karlsruhe 1847. 1856.

Hasenclever, Die Politik der Schmalkaldener vor Ausbruch des schmalkaldischen Krieges. Historische Studien, Heft XXIII. Berlin 1901.

Hasenclever, Friedrich II. von der Pfalz und der schmalkaldische Bundestag zu Frankfurt. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins. N. F. Bd. XVIII. S. 58 ff.

Friedensburg, Nuntiaturberichte aus Deutschland. 1533—1550. Bd. VIII und IX. Gotha 1898—99.

State papers, published under the authority of her majesty's commission. Bd. X und XI. London 1849—52.

Druffel, Karl V. und die römische Kurie 1544—1546. Abhandlungen der bayrischen Akademie der Wissenschaften, hist. Kl. Bd. XIX. S. 445 ff. München 1890.

Winckelmann, Politische Korrespondenz der Stadt Straßburg im Zeitalter der Reformation. Bd. III. Straßburg 1898.

Lenz, Briefwechsel Landgraf Philipps des Großmütigen von Hessen mit Bucer. Bd. II und III. Leipzig 1887. 1891.

Häufiger benützte Abkürzungen der Archivnachweise.

Münch. R.-A. = Münchener Reichsarchiv.
Münch. St.-A. = Münchener Staatsarchiv.
Pr. Sp. Dk. = Protokolle des Speyerer Domkapitels im Generallandesarchiv zu Karlsruhe.
Pr. Wormſ. Dk. = Protokolle des Wormſer Domkapitels im Darmſtädter Archiv.
Karlsruhe = Generallandesarchiv in Karlsruhe.
Thes. Baum. = Thesaurus Baumianus, Abſchriften wichtiger Briefe und Akten aus dem Reformationszeitalter von † Prof. der Theologie Johann Wilhelm Baum in Straßburg auf der Univerſitäts- und Landesbibliothek daſelbſt.
Sp. K.-A. = Speyerer Kreisarchiv.

Lebenslauf.

Auf den sonnigen Hügeln bei Weißenburg i. E. wurde ich am 12. November 1876 zu Hunspach, als zweites Kind von Georg Rott, geboren. Nach mehrjährigem Besuch der dortigen Elementarschule trat ich mit meinem älteren Bruder in das Gymnasium zu Weißenburg und absolvierte dasselbe nach 7 Jahren. Hierauf bezog ich die Universität Straßburg, leistete gleichzeitig meinen einjährig-freiwilligen Dienst ab, hörte dann hauptsächlich juristische Vorlesungen, bearbeitete mit Erfolg eine theologische Preisarbeit und beschloß das juristische Studium mit der Promotion in Freiburg über das Thema: „Das Straßburger Strafrechtswesen vom 11.—14. Jahrhundert". Hierauf folgte ich einer Einladung des Geh. Rats Prof. Dr. Schröder in Heidelberg zur Mithülfe an dem Wörterbuch der deutschen Rechtssprache. An der Heidelberger Universität dehnte ich dann gleichzeitig meine Studien aus über Geschichte, Theologie, Philosophie, Kunst und Literatur und machte damit einen einstweiligen Abschluß durch die Doktorpromotion mit obenstehender Arbeit über „Friedrich II. von der Pfalz und die Reformation".

Hans Rott.

Einleitung.

Friedrichs II. von der Pfalz Jugendleben. Seine ersten Beziehungen zu den Protestanten.

Wenige Wochen nach Luthers Geburt kam im Schlosse Winzingen auf der sonnigen Anhöhe bei Neustadt ein pfälzischer Prinz zur Welt, den man zu Ehren des kriegerischen Großoheims Friedrich nannte. Es war der nachmalige Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz. Das Horoskop, welches man ihm stellte, prognoszierte, daß er in jungen Jahren eines großen Potentaten treuer Diener sein werde, daß er die übrigen Tage in Mühen verbringen, aber im ganzen den äußern Ehren nach alle seine Brüder überstrahlen werde.

Die Sterne haben in der Tat manches Wahre über sein Leben vorhergewußt. Er hatte das Glück, seine Jugendjahre in habsburgischer Schule verbringen zu können und dabei das halbe Europa zu durchreisen. Keine ritterliche Kunst gab es, in der er sich nicht auszeichnete, aber auch keinen Genuß, den er nicht frühzeitig auskostete. Als sein Jugendgefährte und Gönner, König Philipp, gestorben war, versuchte Friedrich im kaiserlichen Dienst das gleiche Glück. Die Werbung um Karls V. schöne Schwester Eleonore brachte ihm

nur ein bitteres Billet ein, das kräftige Eintreten für die Kaiserwahl des Spaniers verlieh ihm die kostspielige Last eines Statthalters in Deutschland neben Ferdinand. Da lebte denn der pfälzer Fürst, dem Repräsentation und verschwenderisches Treiben eine Lust geworden war, in der reichen Stadt Nürnberg, wie Hannibal in Kapua (wie sein Biograph Hubertus Leodius meint), nur er selbst kein Hannibal. Allein seine Finanzen vermochten den Druck eines solchen Kavalierlebens nicht lange zu ertragen. Drum wandte er sich wieder der hoffnungsvollen Minne zu und warb um die alte Liebe, um Eleonore, die derweilen verwittwete Königin von Portugal geworden war; doch vergebens. Auch über die Türken, die Wien bedrohten, brachte es der Pfälzer, der mit der drückenden Ehre eines „Reichsfeldherrn" bedacht wurde, zu keinem Sieg. Inzwischen pochte er wieder bei Kaiser Karl V. an, um die Hand seiner Schwester Marie, der verwitweten Königin von Ungarn zu erhalten. Spöttisch vertröstete ihn dieser mit der Antwort, er solle dahin streben, bald Kurfürst zu werden, dann wolle er näher auf Friedrichs Heiratsprojekt eingehen. Aber derweilen erreichte der Prinz das achtbare Alter von 50 Jahren, seine Haare wurden grau, und es war hohe Zeit, wenn er sich noch einen Hausstand gründen wollte.

Endlich winkte ihm die verlockende Verbindung mit Dorothea, der Tochter des vertriebenen Dänenkönigs Christian II. Rasch ging es ans Freien, um dem ziemlich kahlen pfälzer Stamm womöglich noch ein Reislein aufzupfropfen. Im September 1535 wurde das prachtvolle Hochzeitsfest mit der Dänin auf dem Heidelberger Schloß gefeiert. Die Tage des Genusses folgten sich ununterbrochen, denn ein gleichgesinntes Paar hatte sich gefunden. Naiv gestand die junge Fürstin, wie Leodius erzählt, sie habe keine Ruhe, solange noch ein Heller übrig sei. Drob mußte der alte Diener lachen, weil

die neue Pfälzerin die gleiche Passion habe wie sein Herr, der Pfalzgraf Friedrich.[1]

Als dann im März 1544 der Kurfürst Ludwig V. nach friedlicher Regierung starb, da konnte sich Friedrich als sein Nachfolger einer behaglichen Ruhe auf dem Heidelberger Fürstensitze hingeben und versuchen, seine Tage in bequemer Muße zu verdehnen, falls es die Sterne nicht anders wollten. Aber ein romantischer Gedanke entstand da in seinem Gehirn, das Phantom eines nordischen Königthrones. Mit Karls Hilfe, der ihm ins kurpfälzische Wappen den Reichsapfel verliehen, wollte er den Herrschersitz von Dänemark einnehmen. Bisher hatte er keine Zeit gefunden, um sich tiefern Fragen des Lebens, namentlich den religiösen jener Tage zuzuwenden. Jetzt drängten sich die letztern, nachdem er Herr eines bedeutenden Landstriches geworden war, an ihn heran. Protestantische Lehren und evangelisches Wesen waren in pfälzer Landen weit verbreitet, die schönen Gefilde zwischen Hardt und Odenwald hatten sich gegen die Einwirkungen der jugendlichen Reformation, die rings die Gaue durchbrauste, nicht verschließen können. Die liberale Regierung Ludwigs hatte den Untertanen in ihren Bestrebungen nach religiöser Befriedigung vielfach durch die Finger gesehen, und sein Nachfolger war gewillt, die gleiche Politik weiterhin zu beobachten.[2]

[1] Über Friedrich II. von der Pfalz siehe Th. Hubertus Leodius, Annales de vita et rebus gestis Friderici II electoris Palatini, libri XIV. Francofurti 1624. — Häußer, Geschichte der rheinischen Pfalz I. 563 ff. und Kleinschmidt in A. D. B. VII. 603.

[2] Über die pfälzische Kirchengeschichte unter Ludwig V.: G. Bossert, Beiträge zur badisch-pfälzischen Reformationsgeschichte in Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins. N. F. XVII. p. 37 ff. 251 ff. 401 ff. 588 ff. und Fortsetzungen. — Vierordt, Geschichte der evang. Kirche in Baden, Bd. I. (1847). — Alting, Hist. eccl. Palat. in Mieg et Nebel, Monumenta pietatis (1702), p. 129. — Struve, Ausführlicher Bericht von der pfälzischen Kirchenhistorie (1721). — Remling, Das Reformationswerk in der Pfalz (1846) und Gesch. der Bischöfe zu Speier, Bd. II. (1854). — Seisen, Gesch. der Reformation zu Heidelberg

Protestantische Luft hatte allerdings der neue Kurfürst bereits geatmet. Bucers Nähe wirkte schon in seinen jüngeren Jahren auf ihn ein, sein treuer Begleiter und Kanzler Hartmann wurde auf einer Reise des Pfalzgrafen in Spanien wegen Ketzerei von der Inquisition gefaßt und entging nur mit Not dem Feuertod.[3] Mit den evangelischen Ständen hatte er von jeher Fühlung, weil der Kaiser seiner als eines brauchbaren Werkzeugs bedurfte, um nach Notwendigkeit der politischen Konstellationen mit seinen Gegnern zu paktieren. Die Evangelischen warben 1540 um seine Freundschaft, um ihn samt dem Kurfürsten Ludwig V. für den Plan einer Nationalversammlung zu begeistern. Die Straßburger machten die Sachsen und Hessen angelegentlich darauf aufmerksam, es ja nicht zu versäumen, mit dem Pfalzgrafen eine Zusammenkunft zu veranstalten, und in Wildbad sollte Ulrich von Württemberg den Faden der Politik weiterspinnen, wenn man Friedrich nicht anders beikommen könnte. Denn man wußte, daß er „bei kai. Mt. so geheim" sei und daß seine Empfindlichkeit es übel aufnehmen würde, wenn man seine bereits bewiesenen freundschaftlichen Anerbietungen in den Wind schlüge.[4]

Der Schmalkaldener Bundesversammlung hatte er im Jahre 1540 beigewohnt und dort seine dänischen Projekte vorgebracht. Für das Regensburger Religionsgespräch wünschte man protestantischerseits, daß er das Präsidium übernehme, und Karl V. kam diesen Erwartungen entgegen, indem er aus kluger Rücksicht den Evangelischen diese Bitte erfüllte und den Pfälzer durch diese übertragene Ehre fester an die habsburgische Haus-

(1846). — Wundt, Grundriß zur Pfälzischen Kirchengeschichte (1796). — Hautz, Gesch. der Univers. Heidelberg, 1862/64. — Über Ludwig V. von der Pfalz siehe Wille in A. D. B. XIX. 575.

[3] Leodius Annales, p. 337.

[4] Straßb. Pol. Korresp., Bd. III. 10. 17. 557. — Vgl. auch II. Nr. 658.

politik band, da er es nur ungern sah, wenn Friedrich der nordischen Pläne halber sich mit seinen Gegnern in tiefere Verhandlungen einließ. Auf dem Regensburger Tage erschien Friedrich bereits mit seinem protestantisch gesinnten Kanzler Hartmann. Der Herzog Christoph von Württemberg schrieb am Eröffnungstage an seine Mutter nach Hause: „Präsidenten des gesprächs sind hertzog Friederich und der von Granvella, verhoff, wir sollen einmal all luttrisch werden."[5]

[5] ib. III. 41 (II. 306). 172. — Lenz, Briefw. Landgraf Philipps mit Bucer. III. 18. 74. — Heyd, Ulrich Herzog zu Württemberg, Bd. III. 235.

Erster Abschnitt.

Kurfürst Friedrichs äußere Politik gegenüber Kaiser und Schmalkaldenern bis zum Ausbruch des Protestantenkrieges.

1. Friedrichs politische Stellung beim Antritt seiner Regierung. Die Reichstage von Speier und Worms.

Durch die Heirat mit der Nichte Karls V., der dänischen Fürstin, sah sich Friedrich trotz mancher bisherigen Enttäuschungen, die ihm das Haus Habsburg bescherte, doch an die kaiserliche Politik gefesselt, wenn er anders den jetzigen Throninhaber Christian III. stürzen wollte. Das war das Trugbild, dem zuliebe er in seinen staatlichen Maßregeln unentschieden hin- und herschwankte, wodurch seine reformatorischen Schritte das Gepräge einer zweideutigen Haltung erhielten, daß man lange an der Reinheit seiner religiösen Motive überhaupt gezweifelt hat. Der nordische Königstitel blendete ihm die Augen wie einem spätern Pfälzer Friedrich die Krone Böhmens. Im Hintergrunde standen die Bestrebungen des Kurfürsten, vor den bayrischen Fürsten gesichert zu sein, die längst nach dem Kurhut lüstern waren und gerade jetzt bei Friedrichs Regierungsantritt starke Anstrengungen machten, des Pfälzers wohlbegründete Ansprüche auf den Kur-

sitz beim Kaiser oder nötigenfalls bei den Schmalkaldenern durch einen Handstreich zu vereiteln. Letzteres war nicht ausgeschlossen. Im geheimen spann der Landgraf Philipp von Hessen seine Sonderpläne mit den Herzögen und hätte es gerne gesehen, wenn durch eine Familienverbindung der beiden Häuser ein hessisch-bayerischer Zusammenschluß zustande gekommen wäre.

Als der Einundsechziger durch Ludwigs Tod plötzlich aus einem fahrenden Liebesritter und Bettelprinz zum ersten Kurfürsten Deutschlands emporgehoben wurde, fiel die dänische Frage und deren Geltendmachung ganz anders ins Gewicht als vorher. Dem Kaiser gegenüber wurde Friedrich durch diesen Machtzuwachs politisch selbständiger und in der Verfolgung seiner nordischen Ziele unabhängiger. Auf der andern Linie kamen die Schmalkaldener zum Vorschein, die seinen Plänen vielleicht ein willigeres Ohr und eine raschere Hand leihen mochten. Hinwieder konnten die Gesamtinteressen der Protestanten durch den möglichen Eintritt des Pfälzers in den schmalkaldischen Bund nur gestärkt werden, und die Partei durch das Hinzutreten eines weiteren Kurfürsten an Ansehen gewinnen. Keckes und energisches Handeln von dieser Seite her würde Friedrich dann mehr zusagen als das bedächtige und knauserige Temporisieren des Spaniers, der seinen Verwandten im Schachspiel europäischer Verwicklungen immer gerne als diplomatisches Werkzeug gebrauchen wollte. Und in der Tat hat er in den folgenden kritischen Jahren, indem er es klug verstand, der pfälzischen Eitelkeit zu schmeicheln, den Kurfürsten als Brücke benutzt, über die er willkommene Nachrichten aus dem feindlichen Lager holte. Durch Friedrich konnte er den Schmalkaldnern eine Freundschaftshand reichen, wenn die Sterne am politischen Himmel für seine langgehegten Absichten noch ungünstig standen und er die Entwicklung der Dinge zu seinen Gunsten verlangsamen mochte.

Auf dem Reichstage zu Speier (1544) war dem Kurfürsten von der Pfalz wiederum vermöge kaiserlicher Politik die Leitung der Geschäfte übertragen worden. Durch ehrliche Bemühungen nach beiden Seiten hin suchte Friedrich sich seiner schmeichelhaften, im Grunde undankbaren und zwecklosen Aufgabe zu entledigen. Für seine Person allerdings muß er sich vorgekommen sein wie das Zünglein an der Wage der europäischen Politik, an dessen Hin- und Herzittern das Gesamtwohl gelegen sei.[6]

Als der Kaiser der drängenden Not überhoben war, als im Frühjahr 1545 in Worms der Reichstag zusammentrat, da mußte es sich erweisen, ob der junge Kurfürst, dem Alter nach ein Greis, geschickt sei, die politischen Strömungen zu zerteilen oder sich einer der Parteien ehrlich und rückhaltslos in die Arme zu werfen.

Bereits im Dezember 1544 hatte Kurpfalz seine Gesandten Konrad von Rechberg, Wolfgang von Dhurn und Hans von Walbronn nach Worms vorausgeschickt.[7] In den einleitenden Propositionen für den Lauf der Reichstagsverhandlungen schloß sich Pfalz mit Köln der Forderung der evangelischen Stände an, gemäß dem Speierer Reichsabschied zunächst die Religionsfrage vorzunehmen und nicht, wie die katholischen Vertreter vorschlugen, gleich zu Anfang in die Frage der Türkenhülfe einzutreten.[8] Bei den Verwicklungen, die alsbald sich ergaben, konnte Ferdinand keine beide Teile zufriedenstellende Lösung bringen. Als Karl dann am 16. Mai in Worms einzog, empfand er sofort die Spannung, die hier am Rhein zwischen

---

[6] Über den Speierer Reichstag vgl. A. de Boor, Beiträge zur Gesch. d. Sp. Reichst. (1878).

[7] Karlsruhe, Generallandesarchiv. Kopialbuch 842, fol. 313.

[8] Friedensburg, Nuntiaturberichte aus Deutschland 1533—1559. Band VIII (Nuntiatur des Verallo), p. 92. — Kannengießer, Der Reichstag zu Worms, p. 39. — Straßb. Pol. Korresp. III. 577/78. — Ranke, Deutsche Geschichte IV. 256.

Protestanten und Katholiken herrschte. Der evangelische Geistliche zu St. Lambert, dem man entgegen den Befehlen des Stadtrats die Kirche weggenommen hatte, vertrieb den eingedrungenen katholischen Prediger aus dem Hauptraum, während dieser seine Messe darin abhalten wollte.[9] Von böser Vorbedeutung war es, daß der Verjagte dem Kreise des Beichtvaters Soto angehörte. Ein paar Tage darauf donnerte Fra Ottaviano, ein Franziskanermönch, von der Kanzel herab gegen das Ketzervolk und forderte mit leidenschaftlichen Worten den anwesenden Kaiser zum Protestantenkrieg auf.[10]

Wenige Zeit nach Karls V. Ankunft in Worms kamen die evangelischen Stände zum Kurfürsten Friedrich und baten ihn als amico d'ambe le religioni um seine Vermittlung, die er schon im Vorjahr zu Speier den Parteien angeboten.[11]

Bis jetzt hatte sich Friedrich ganz neutral gehalten, und so beurteilte auch noch der venetianische Gesandte Bernardo

---

[9] Darmstädter Archiv. Protokolle des Wormser Domkapitels (Prot. Wormsˌ Dk.) 1545/46, fol. 216. — Voigt, Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preußen, p. 329. — Gachard, Trois années de l'histoire de Charles-Quint, p. 82. Die beiden letzteren Berichte widersprechen sich. Navagero schreibt: Quello predicator lutherano che era stato prohibito da Cesare che non dovesse predicare, stimando poco li commandamenti di Sua Maestà Cesarea, ritrovandosi il compagno del confessor di Cesare in una chiesa per dir una messa cantata, venne co'l favore delli deputati di questa città, et entrò in pergolo . . . di sorte che'l detto compagno del confessor fu costretto serrarsi nel choro et dir una messa piccola; ne però ha fatto Cesare segno alcuno di risentimento. — Friedensb. VIII. 179. — Hedio berichtet, daß dem evangelischen Prediger die Kirche verschlossen und nach einer Beschwerde beim Kaiser wieder geöffnet wurde, weil dieser erklärte, daß dies ohne sein Wissen geschehen sei. — Die Protokolle des Domkapitels melden nur den Entschluß des Rates, den lutherischen Prediger amtieren zu lassen trotz der Einnahme der Kirche durch den kaiserlichen Beichtvater.

[10] Sleidan, De statu religionis et reipublicae Carolo V Caesare commentarii (1576), p. 467. — Friedensb. VIII. 629.

[11] Straßb. Pol. Korresp. III. 597. 600. — Friedensb. VIII. 216.

Navagero seine Stellung. Die römischen Nuntien wußten allerdings schon weit mehr.[12]

Dem Kaiser teilte Friedrich die Wünsche der Protestanten mit, die in den alten, unerfüllten Forderungen und einer Verwahrung gegen ein Konzil zu Trient bestanden. Derweilen sann er selbst auf Mittel und Wege, um eine Einigung unter den Parteien namentlich in den religiösen Fragen zu erzielen.[13] Aber mit Bedauern mußte er sehen, daß keine seiner Bemühungen von den sich bekämpfenden Gegnern anerkannt wurde, ja daß durch seine Vermittlerrolle allmählich auf ihn selbst ein verdächtiger Schatten fiel.[14] Die Konzilsmänner fürchteten schon eine Verlegung der Versammlung von Trient nach Deutschland und trauten dem Einigkeit stiftenden Kurfürsten alles Mögliche dabei zu.[15] Jenseits der Alpen wußte man schon früher als im eigenen Lande von den heimlich protestantischen Neigungen und Handlungen des Pfälzers, gewisse Stimmen behaupteten gar, der Kurfürst wäre nach langer Verzögerung endlich persönlich nach Worms gekommen, um sich von der Anschuldigung zu reinigen, als habe er einen Religionswechsel begangen.[16]

Der Agent des Herzogs von Mantua, Camillo Capilupo, nannte bereits am 27. Juni des Pfälzers Anstrengungen, eine Übereinstimmung zwischen den Parteien zu erzielen, ein aussichts-

[12] Gachard, Trois années, p. 89 (Depesche Navageros vom 20. Juni): Come neutrale, perchè nelli consigli non vuol essere nè co'cattolici nè con protestanti. — Berichte der röm. Nuntien siehe unten p. 43 ff.

[13] Strasb. Pol. Korresp. III. 608. — State papers X. 477. 487. — Kannengießer, p. 73: dweil aber sein ch. gn. je nichts lieber wolt, dann das frid und ruw erhalten, so wölten ire ch. gn. selbß auf mittel gedencken.

[14] Friedensb. VIII. 216. Cortonas Bericht: Che dolendosi Sua Maestà col conte Palatino de principi luterani.

[15] ib. VIII. 249 Anm. 3.

[16] ib. VIII. 718 ff. Verallo und Mignanello an Farneſe, 11. Juni 1545: Alcuni dicono si escusarà della imputatione che se li dava . . . di essersi alienato da la religione. — ib. VIII. 128 Anm. 1. — Druffel, Monumenta Tridentina, p. 73.

loses Bemühen.[17] Friedrich war kein Politiker vom Schlage eines Karl V., um der Wahrheit der Zeit ins Auge sehen zu können. Vor ein paar Jahren hatte Morone ebenfalls in Worms von den Protestanten klug geurteilt: Non vogliono concordia, ma vittoria. Daß die Kirchenpolitik namentlich der beiden im Reichstage sich gegenüberstehenden Parteien nur noch als Frage der Macht aufzufassen sei, entging Friedrich, der in gutgemeinter Absicht mit den ersten reformatorischen Handlungen eben beginnen wollte. Er hatte in seiner Person nichts von dem klaffenden Gegensatz empfunden, der zwei Weltanschauungen in ihren Grundprinzipien trennte, und in deren tiefen Riß nur diejenigen mit klarer Einsicht hinuntersahen, die von Anfang an der ganzen religiösen Entwicklung mit Gefahr und Wagnis gefolgt waren.

Das Religionsgespräch, welches Friedrich schließlich als letzten Versuch zum Frieden vorschlug, konnte keine Seite befriedigen. Melanchthon äußerte in diesen Tagen: Sermonibus de colloquio Theologorum non valde moveor.[18] Wurde es angenommen und durch dasselbe eine dogmatische Einigung erzielt, so mußte es das Trienter Konzil außer Wirkung setzen. Mißlang dies den Protestanten, dann waren sie in den Augen der Gegenpartei notwendigerweise den Beschlüssen der weiter tagenden Versammlung in Trient unterworfen. Da half Friedrich sich und den Protestanten, die dem Einfall klug widerstrebten, durch eine Handlung, welche von jeher ein glückliches Gelingen ausschloß: Die auf das Konzil verpflichtenden Worte wurden in der Zuschrift an den Kaiser einfach weggelassen, und die evangelischen Stände verwahrten sich dem Kurfürsten gegenüber in einem mündlichen Vorbehalt gegen jede Einwilligung in das rö-

[17] Friedensb. VIII. 216.
[18] Corpus Reformat. V. Nr. 3199.

mische Konzilium.[19] Ja Friedrich hoffte, durch eine eigene Gesandtschaft an die Häupter der Schmalkaldener noch persönlich einzuwirken in der Richtung seiner versöhnlichen Politik. Mignanello, der Bischof von Lucera, erzählt, daß der Kardinal Farnese erschrak, als er von den Schritten des verdächtigen Pfälzers vernahm. Dieser Nuntius bei König Ferdinand, welcher von drei Räten Friedrichs spricht, die nach Sachsen und Hannover auf die Tagfahrt der Schmalkaldner entsandt seien, hoffte nicht viel von dieser Mission. Er wußte, daß sie samt und sonders Lutheraner seien, und in Heidelberg der Haushofmeister allein der alten Religion treu geblieben sei und seinen Abschied eingereicht habe, weil er es unter der ketzerischen Hofgesellschaft nicht mehr aushalten könne. Am 6. Juli waren die Räte bereits wieder nach Worms zurückgekehrt, anscheinend resultatlos und ohne in der Konzilsfrage etwas erreicht zu haben.[20]

Im übrigen hatte der Kaiser allen Grund, mit der politischen Tätigkeit seines Verwandten zufrieden zu sein und ihm den Dank dafür auszusprechen. Die diplomatische Kunst Karls

---

[19] Kannengießer, p. 76. — Straßb. Pol. Korresp. III. 611, auch Anm. 2. 614. — State papers X. 513.

[20] Friedensb. VIII. 631. Camillo Capilupo, 30. Juni 1545: Cerca al accordo che il conte Palatino trattava tra l'imperatore e Protestanti, esso conte ha mandato tre suoi gentilhomini al duca di Sassonia et là dove fanno la loro dieta; ma se ne teme più tosto male che spera bene, perchè tutti tre gli ambasciadori sono Lutherani anzi che no, che di quanti servidori ha il conte appresso non ci è altro che il majordomo catholico, il quale per non stare solo fra tanti corpi diabolichi ha tolto commiato o licenza da lui nè più il vol servire. — Der letztere scheint Konrad von Rechberg gewesen zu sein, denn schon 1543 wird er als reformationsfeindlich geschildert. Lenz II. 139. Damit im Widerspruche steht die optimistische Meinung Bucers. ib. II. 348. — Nach Verallo (Friedensb. VIII. 223) hatte Friedrich einen Gesandten geschickt. — ib. VIII. 238: Sono ritornati gl'homini del signor conte Palatino, che erano andati a trovare il duca di Saxonia et lantgravio per consertare qualche forma d'accordo.

trieb bereits neue Blüten.[21] Denn mittlerweile waren die Fäden der europäischen Politik durch ein Zusammenwirken der Kurie und des Spaniers so enge geknüpft worden, daß das Netz über den lange genug von der Kirche Abspenstigen unter dem Vorwande fürstlichen Ungehorsams zusammengezogen werden konnte. Einen Tag nach Karls Ankunft in Worms war der päpstliche Enkel und Legat Farnese ebenfalls dort angekommen.[22] Vom selben Augenblick an begannen zwischen Karl und Papst die Verhandlungen über das letzte Ziel der spanischen Staatskunst, die Herstellung der religiösen Einheit durch den unvermeidlichen Ketzerkrieg. Da die Umstände die Verwirklichung zur Zeit nicht zuließen, kam des Pfälzers eifrig verfolgtes Projekt eines Kolloquiums eben recht, um die Protestanten bis zu der vollendeten Rüstung durch Religionsgespräch und Reichstag hinzuhalten. Als der kaiserliche Rat Andelot nach Rom abging, um dem heiligen Vater den notwendigen Aufschub des Feldzugs mitzuteilen und sich seine Geneigtheit zu einem nochmaligen Kolloquium zu erbitten, überbrachte am gleichen Tage der Kurfürst Friedrich den protestantischen Ständen die Antwort, daß Karl V. aus eigener kaiserlicher Machtvollkommenheit das Religionsgespräch angeordnet habe.[23]

---

[21] Friedensb. VIII. 223 Anm. 5. Mignanello am 1. Juli 1545: Dice il cardinale d'Augusta che l'imperatore ha guadagnato il conte Palatino.

[22] ib. VIII. 189. 190 ff. 661. Eine nicht kleine Beunruhigung ergriff nicht allein die Protestanten bei dem Erscheinen des Kardinals, sondern auch Pfalz, Mainz und Trier. Man ließ die Untertanen bewaffnen, und niemand wußte deutlich, ob es aus Furcht vor der römischen Mission oder aus Beängstigung vor kaiserlichen Werbungen geschah. — State papers X. 457. The said Paltzgrave hathe commandid his subjectes to provyde theym selfes of harnesse and weapons, for what yntent i know not yet certeynlyc. Vgl. auch X. 435 (Wotton an Heinrich VIII.). — Anders urteilt Jakob Sturm, Straßb. Pol. Korresp. III. 603. Er führt die Rüstungen auf bayrische Anschläge zurück. ib. III. 230.

[23] Kannengießer, p. 79. — Straßb. Pol. Korresp. III. 616 ff. (II. 611 Anm. 2). — Karl konnte durch das Religionsgespräch auch einen Druck auf

Am 1. August wurde Hermann von Wieds Gegenschrift auf die Apellation seiner Gegner auf dem Reichstag verlesen, in welcher sich der Kölner Kurfürst an ein freies, deutsches Generalkonzil wandte. Mit der Verkündigung des Reichstagsabschieds übergab auch der Pfälzer Fürst im Verein mit Brandenburg, Sachsen und andern Ständen die Bittschrift an den Kaiser, des Kölners Angelegenheit als Religionssache durch das Nationalkonzil oder durch den Reichstag erledigen zu lassen.[24]

Während eines Gastmahls beim pfälzischen Kurfürsten lief in Worms die frohe Nachricht vom spanischen Hofe ein, daß dort dem Kaiser ein Enkel geboren sei. Es war Don Carlos, der später so unglücklich wurde. Zur Feier dieser bedeutungsvollen Kunde gab Friedrich ein großes Bankett, dem Karl beiwohnte, an seiner Seite die dänische Fürstin, eine königliche Erscheinung und noch in jugendlicher Schönheit prangend.[25]

2. Abfall des Pfälzers von der kaiserlichen Politik und die Ursachen desselben. Dänemark und Heinrich von Braunschweig.

Aber weder Kaiser noch Kurfürst ließen sich darüber täuschen, daß trotz der gemeinsamen Politik auf dem Wormser Reichstage gerade jetzt die Wege auseinander gehen mußten. Die imperialistische Idee des Habsburgers, die alle Freiheiten gefährden mußte, war auf diesem Reichstage auch in der Frage der Religion offen zu Tage getreten. Wer konnte den gewaltigen Spanier hindern, den pfälzischen Kurhut gelegentlich

den Papst selber ausüben. Druffel, Abhandl. der bayr. Akad. d. W., hist. Kl. XVI. 508. O veramente per dar una spronta al papa . . . si sono nominati i collocutori.

[24] Straßb. Pol. Korresp. III. 623/24.

[25] Merkle, Concilium, Tridentinum (Massarelli's Diarium I.), p. 230 ff. — State papers X. 535. 554. — Friedensb. VIII. 260.

seiner Zierden zu berauben, nachdem man den Kölner mit Drohungen geschreckt hatte und endlich gar zu Zitationen übergegangen war. Friedrich gedachte doch eben jetzt im stillen Reformen in seinem Lande selber einzuführen. Noch auf dem Wormser Reichstage erklärte er Karl V. rund heraus, daß er in seiner Stellung als Kurfürst es nicht dulden werde, daß der Kaiser fremde Truppen etwa zum Kampf gegen die Protestanten ins Reich kommen lasse.[26]

Nach den Wormser Verhandlungen war es allen klar geworden, daß ein friedlicher Ausgleich zwischen den Parteien nicht mehr möglich sei. Die Schmalkaldener, von der unheilvollen Ängstlichkeit eines reichsständischen Pflichtgefühls gehemmt, setzten Unternehmungen ins Werk, deren Charakter defensiver Art war und die Vereitelung der imperialistischen Pläne Karls bezweckte. Klarer und weitsichtiger dachte der Kaiser: Konnte den Entscheidungen des Konzils nicht auf friedlichem Wege Geltung verschafft werden, dann würde schon der Donner der Kanonen eine wirkungsvollere Unterstützung gewähren.[27]

Am kaiserlichen Hofe wußte man genau, wie sorgsam der Pfälzer auf die Wahrung der kurfürstlichen Rechte und Freiheiten bedacht war. Als Naves und der jüngere Granvella in den Märztagen an den Heidelberger Hof gereist waren, um Friedrich in Karls Auftrag mit Besuch zu ehren und ihn auf den Reichstag einzuladen, da wollte der ältere Granvella in einer geheimen Instruktion, die er den beiden mitgab, bereits wissen, daß in Wesel eine Zusammenkunft der Kurfürsten statt-

---

[26] Friedensb. VIII. 664. Navagero und Morosini, 23. Juni 1545: Disse a Sua Maestà Cesarea che non era per mancarli in alcun modo, purchè non conducesse gente forestiera, nel qual caso non poteva nè voleva mancar alla nation sua. — Gachard, Trois années, p. 89.

[27] Pallavicino, Istoria de Concilio di Trento V., cap. 13, § 1. Egli divisava d'avvalorar contra i luterani i fulmini sinodali de'canoni co'militari de'cannoni.

gefunden habe, wo sie sich zum Schutze gegen jeden kaiserlichen Eingriff in ihre Rechte und Freiheiten verbunden hätten und dem Spanier direkt entgegenarbeiten wollten, falls er in Deutschland etwas gegen ihren Willen unternehmen sollte.[28] Die Ahnung Granvellas, es könnten nach dem Schlusse des Wormser Reichstages viele Fürsten zu den Protestanten übergehen, hatte ihn bezüglich Friedrichs nicht getäuscht. Der große Fürst, dessen bevorstehenden Abfall der kaiserliche Rat dabei im Auge hatte, war sicherlich kein anderer als der Kurfürst von der Pfalz.[29]

Man wußte auch, aus welchen Ursachen auf den alten Diener des habsburgischen Hauses nicht mehr zu rechnen war. Die dänische Frage und des Kaisers bisherige Stellungnahme zu derselben hatten den Kitt abgegeben für des Pfälzers Freundschaft mit Karl. Indes nahm diese zusehends ab durch die kaiserlichen Vertröstungen und die Politik, welche der bisherige Gönner Friedrichs mit dem Usurpator Christian III. von Dänemark pflog. Seit dem Frühjahr 1545 lief das Gerücht um, daß der Kurfürst einen Krieg mit Dänemark beginnen wolle. Wir hören von Ansammlungen der Landsknechte in Verbindung mit diesen nordischen Absichten Friedrichs.[30] Bei der Ankunft des Kaisers in Flandern hatte der Pfälzer ihm die geplante Kriegserklärung mitgeteilt und ihn auf Grund des Heiratsvertrages an seine zugesicherte Unterstützung erinnert.

---

[28] Weiss, Papiers d'état du cardinale de Granvelle (1831 ff.), Bd. III. 93. Et à ce que ledit sieur de Grantvelle a entendu de personnaige de qualité et en grant secret, ledit conte a tenu main devers les troys électeurs dessoubz le Rhein, qu'ilz se sont assemblez à Wesel, ou ilz ont traicté de demeurer unis ensemble pour contredire à l'empereur en tout ce qu'il voudroit faire en ceste Germanye contre leur voulenté. 4. März 1545.

[29] Friedensb. VIII. 138.

[30] Bucholtz, Geschichte der Regierung Ferdinands I., Bd. VII. 570. — Lossius, Gedächtnis Christophs von Wrisberg, p. 35.

Daß im Ernste von einer Hülfe Karl V. dabei hätte die Rede sein können, beweist die Unkenntnis des englischen Berichterstatters Wotton mit der kaiserlichen Politik.[31] Nichts lag dem Kaiser ferner. Mit Christian III. hatte er noch keinen Frieden abgeschlossen. Daher schwebte Karls Ungnade über dem Haupt des Dänen als drohendes Gespenst, welches jederzeit in seine ungefestigte Herrschaft eingreifen konnte.[32] Ungern hatte es der Habsburger gesehen, als im April 1540 in Schmalkalden zwischen Friedrich und Christian III. eine Vermittlung zustande kommen sollte. Dem Pfalzgraf wurde damals die Präsidentschaft in Regensburg übertragen, um ihn kaiserlicher Politik willig zu erhalten.[33] Im Speierer Frieden kam für Christian die Erlösung aus diesem schwankenden Zustande. Durch die Versöhnung mit dem Kaiser wurde ihm die Furcht vor der gefährlichen spanischen Hand benommen. Sofort mußte dies auf seine Stellung zu den Schmalkaldenern zurückwirken. War er vorher schon kein eigentliches Glied des Bundes gewesen, so nahm jetzt sein Eifer für die Glaubensgenossen rasch ab.[34]

Was war jetzt natürlicher, als daß der Pfälzer bei den Schmalkaldenern anpochte, als er die Querzüge entdeckte, die ihm sein eigener Lehrmeister spielte. Der pfälzische Sekretär Leodius war hinter die kaiserlichen Künste gekommen. Zwar hatte man

[31] Papier d'état ib. p. 73. Que tost après l'arrivée de l'empereur en Flandres, le dit comte palatin envoya requérir à l'empereur de soy vouloir déclairer de guerre contre le duc de Holstein, que se dit estre roy de Dannemarke, disant que tousjours l'on luy en avait donné espoir, et que l'empereur y estoit tenu par le traicté de son mariaige et de luy faire rendre ledit royaulme de Dannemarke et de Suède. — State papers X. 368. Also here be newes that the Palsgrave prepareth to warre against the King of Denmark, and that th'Empereur entendeth to ayde the sayd Palsgrave with men and money secretly.

[32] Lanz, Korrespondenz Karls V. II. 276 ff. 281. — Straßb. Pol. Korresp. II. 593. 598.

[33] Schäfer, Geschichte Dänemarks IV. 452 ff.

[34] ib IV. 463.

es längst eingesehen, daß Karl seinen Verwandten nur leere Worte gab und ihre Pläne eher kreuzte, als förderte, aber von den Verträgen des Kaisers mit Christian III. hatte man geraume Zeit keine Kenntnis gehabt.[35] Als Leodius aus den Niederlanden zurückgekehrt kein Hehl aus seinen Entdeckungen machte, als sein Herr der Kurfürst Friedrich die irreleitende Politik Granvellas namentlich durchschaute, da wurde man am Heidelberger Hofe über die Täuschungen aufs äußerste aufgebracht und schlug einen entgegengesetzten Kurs ein. Der römische König aber war hoch erfreut über jene Mitteilungen Granvellas und behielt Friedrich während jener Verhandlungen zu Worms im Auge.[36]

Bereits während der Wormser Tage schickte Friedrich eine Gesandtschaft an den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen, deren Zweck darin bestand, ihr Verhältnis zu Dänemark zu sondieren, namentlich in Erfahrung zu bringen, ob die Schmalkaldener neben der Religion auch in Profansachen mit Christian III. konföderirt wären. Der Germersheimer Vogt

---

[35] State papers X. 230 ff. — Lenz, Briefwechsel III. 365.

[36] Papiers d'état, p. 73 Instruktion Granvellas an seinen Sohn: Que quant au traicté de mariaige sadite majesté n'estoit obligé par icellui a faire restituer les dits royaulmes audit sieur conte; mais bien vouldroit sadite majesté qu'il les eust, et en son temps y feroit toute la bonne œuvre qu'il pourroit. Sur ceste responce, ledit conte et madame la princesse sa femme se sont monstrez fort indignez . . . . . Il (Hubert) rapporta auxdits conte et princesse que ledit sieur de Granvella eust dit que ledit sieur conte n'eust nul droit aux ditz royaulmes par ledit traicté, chose contre vérité et hors dudit traicté. — ib Hiérome de Champagney au chancellier de Granvelle, son père (März 1545). Il (König Ferdinand) me dit que vous luy aviez fait singulier plaisir de l'avoir préadvisé des menées du conte palatin et de son ressentiment et des causes d'icelluy, comme de chose qu'estoit très-nécessaire qui sceut et de quoy il vous remercioit grandement . . . Adjoustant de soy-mesmes qu'il scavait assez les malices d'Hubert, et que de longtemps il l'avoit heu pour suspect, ensemble le chancellier et le maistre d'hostel dudit sieur conte, mesme d'estre bons Francoys.

Heinrich Riedesel konnte dabei die Versicherung abgeben, daß seinem pfälzischen Herrn jeder kriegerische Anschlag gegen Dänemark wenigstens für dieses Jahr fern liege.[37] Nach Leodius Erzählung hatte Friedrich von den Bundeshäuptern eine unzweideutige Antwort auf sein Ansuchen empfangen: Er solle sich mit Geld abfinden lassen, den erhofften dänischen Würden entsagen, ruhig seines Weibes pflegen und für Nachkommenschaft sorgen.[38]

Damit war ein Pfälzer Kurfürst nicht zufrieden. Die geheimen Praktiken jener Tage mit Heinrich von Braunschweig bezweckten nichts anderes als die Verwirklichung seiner dänischen Projekte vermittels dessen Unterstützung. Man hörte gerüchtweise von einem Plan des Braunschweigers, im Verein mit Bayern, Württemberg, Pfalz und andern Kleinfürsten sein Land wieder einzunehmen, worauf dann das gesamte Kriegsvolk für den Eroberungszug des Pfälzers verwandt werden sollte.[39] Und doch widersprach einem Zusammengehen von Pfalz und Bayern von vornherein die alte wittelsbachische Feindschaft.[40]

---

[37] Neudecker, Merkwürdige Aktenstücke, p. 480. — Hasenclever, Die Politik der Schmalkaldener in Hist. Studien, Bd. 23, p. 184 Anm. 9, p. 185 Anm. 10. — Brandenburg, Pol. Korresp. Moritz von Sachsen II. 307. Philipp von Hessen an Moritz, 9. August 1545: Wir können aber nicht glauben, daß dieser handel pfalzgrave Friedrichs sei und wider Denemark gelten werde, aus dem daß bemelter pfalzgraf einen seiner diener neulich bei uns gehabt, der uns fur gewiß gesagt hat, daß sein herr dies jahr nicht kriegen werde, aus vielen ursachen und umbstenden, so sich nicht wollen uber land schreiben lassen.

[38] Leodius, Annal. de reb. gest. Frid., p. 262: Ut accepta pecunia contentus ea, quam consecutus erat, dignitate et bonis ab infideli abstineret Dania, domique apud uxorem quietus viveret, liberisque, quibus indigeret domus Palatinorum, operam daret.

[39] Losius, Leben und Thaten Christoffs von Wrißberg (1744). Beilagen, p. 63. — Herberger, Sebastian Schärtlin von Burtenbach, p. 35. — Hasenclever, ib. p. 183. — Heid. Bibl. Cod. Pal. Germ. Nr. 8, fol. 31.

[40] Brandenburg, Pol. Korresp. Moritz' v. Sachsen II. 325: Mit Pfalz und herzog Wilhelmen zu Bayern ist's auch nit zu glauben, dann dise beide seind wider einander und uneinig der kur halben. (23. Sept. 1545.)

In den Septembertagen warb Christof von Wrisberg (Preisberg) Truppen im Gebiet Heinrichs von Braunschweig und bestritt es energisch, daß Bestallungen und Sold sich gegen die Protestanten richteten. „Gott geb der paltzgraff sag, was er will", schrieb der Landgraf Philipp an Bucer und Sturm. Denn im Schmalkaldischen Lager fürchtete man, daß bei diesen Abmachungen Friedrichs auch der Kaiser seine Hand im Spiel habe. Für diesen Fall konnte natürlich der dänische König von den Protestanten nicht im Stiche gelassen werden.[41]

3. Friedrichs Annäherung an die Schmalkaldener und sein Eintreten für Hermann von Wied.

Trotz des Sequestervertrages auf dem Wormser Reichstag war Heinrich von Braunschweig in seinen Machinationen gegen die Schmalkaldener fortgefahren und suchte mit französischer Hülfe sein Land wieder zu erobern. Bereits jetzt drohte der längst gefürchtete Religionskrieg auszubrechen. Am 31. Oktober wurde der Braunschweiger von den vereinigten Truppen Hessens und Sachsens rasch niedergeworfen und gefangen genommen. Daß wiederum einer der kaiserlichen Anhänger von Karl im Stiche gelassen worden war, blieb nicht ohne Wirkung auf Friedrichs Politik. Gewiß war es für Karl V. eine moralische Niederlage, daß seinen Gegnern ein so leichter Sieg gelang. Er war seinem Lebensziele, der endlichen Protestantenvernichtung, nicht näher gerückt. Aber auf der Linie der Schmalkaldener zeigten sich manche Lücken, die dem klugen Spanier nicht entgingen. Moritz von Sachsen hatte schon im Braunschweiger Kriege eine

[41] Straßb. Pol. Korresp. III. 655. — Lenz, Briefwechsel II. 368: Dann ist's des Pfalzgraven handel, so wirdet's an wissen kais. mt. nit sein. (Straßb. Pol. Korresp. III. 630.)

Doppelstellung eingenommen. Nachdem durch sein Zureden Heinrich von Braunschweig sich als Gefangenen ergeben hatte, hoffte der sächsische Herzog einen Vertrag zustande zu bringen und dadurch eine Aufteilung der Beute zwischen Hessen und Kursachsen zu vereiteln. Diesen Plan durchkreuzte sein Schwiegervater Philipp, indem er sich auf keine Verhandlungen in dieser Angelegenheit mit Moritz einließ, ja nicht einmal eine Besprechung des sächsischen Gesandten mit Herzog Heinrich unter vier Augen gestattete, sondern Moritz auf die bevorstehende Frankfurter Tagung verwies. Diese egoistische Ausnützung des Sieges seitens des Landgrafen und die territorialen Zerwürfnisse mit Kursachsen trieben den ehrgeizigen Herzog allmählich in die Arme des Kaisers. Der Schwager des gefangenen Braunschweigers, Herzog Ulrich von Württemberg, sagte sich direkt von der schmalkaldischen Partei los. Philipp von Hessen jagte rücksichtslos seinen Sonderinteressen nach und regte sowohl Sachsen als namentlich die süddeutschen Bundesstädte gegen sich auf.

Was war da natürlicher, als daß gerade die letztern ein Korrektiv suchten gegen das dominierende Fürstentum, wie es sich in Philipps Ehrgeiz zuungunsten der protestantischen Gesamtinteressen kund gab. Die Städte schauten sich um nach einem mächtigen Fürsten, den sie gewissermaßen gegen den Hessen und dessen Sonderpolitik ausspielen konnten. Auf den pfälzischen Nachbarn warfen sie ihre Blicke. Vernahm man doch eben mit großer Freude, wie Friedrich halblaut in seinen Landen mit Reformen umginge und aus seinen protestantischen Gesinnungen selbst kein Hehl machte. Wie wichtig war es beim nächsten Reichstag, wenn man für das Kurfürstenkollegium noch eine protestantische Stimme gewann, welche ein kräftiges Wort mitsprechen konnte in der Kölner Angelegenheit, die in den Augen kaiserlicher und antikaiserlicher Partei immer mehr die Gestalt einer Machtfrage annahm! Hier durfte Karls Politik

nimmer unterliegen, wenn anders nicht der ganze Westen an den Protestantismus verloren gehen sollte. Er konnte nach erfolgter Zitation des Erzbischofs an sein Hofgericht die Hand aus Furcht vor Demonstrationen seiner Gegner nicht mehr zurückziehen.

Aber dem evangelisierenden Hermann von Wied brachte des Kaisers Verwandter selbst, Friedrich von der Pfalz, gerade in den Tagen nach dem Wormser Reichstag, die wärmste Teilnahme entgegen. Die Empfindlichkeit des Pfälzers und der bewußte Stolz, der erste Kurfürst Deutschlands zu sein, waren mit den imperialistischen Schritten Karls gegenüber der berechtigten inneren Reform Hermanns nicht mehr vereinbar. Mit dem Eintritt für den kölnischen Kurfürsten schützte Friedrich seine eigenen Rechte und Freiheiten vor kaiserlicher Anmaßung und Beeinträchtigung. Im tiefsten Innern traf Hermanns evangelische Richtung, wie wir bald sehen werden, mit seinen Bestrebungen zusammen, den pfälzischen Landen die Segnungen der Reformation zu gewähren. Persönlich kam er mit ihm im September zu Bacharach zusammen, wo er eine enge Freundschaft mit dem bedrängten alten Herrn schloß, die durch einen regen Gesandtschaftsverkehr während der nächsten Monate unterhalten wurde. Auf dem entscheidenden Landtag in Bonn hatte er sich als einziger auswärtiger Stand vertreten lassen und arbeitete bei den Grafen und der Ritterschaft dahin, daß sie die Appellation ihres Kurfürsten an ein freies, christliches Konzil unterschrieben.[42]

Dieses kühne Vorgehen gegen Karls Politik wurde ihm im andern Lager sehr übel genommen.[43] Durch die kölnische Streitsache wurde Friedrich auch zugleich mehr und mehr in die

[42] State papers X. 612. 635. — Hasenclever, Die Pol. der Schmalk., p. 21. 29.

[43] Straßb. Pol. Korresp. III. 694. Jakob Sturm an Landgraf Philipp: Das die sag sei, wie man in Prabant und an dem kaiserischen hof dem pfalzgraven seer ubel rede und inen offentlich ein ketzer schelte.

Diplomatie der Schmalkaldener verflochten. Ein in Bacharach gefaßter Beschluß, auf dem Bundestag in Frankfurt die Beratung über ein gemeinsames Vorgehen aller evangelischen Stände zu Hermanns Schutze fortzusetzen, mußte die Schmalkaldener selbst Stellung nehmen lassen zu der Frage, ob sie den Pfälzer in die Einung hereinziehen wollten. Dieser mußte sich klar werden, ob er in seiner bereits gefährdeten neutralen Haltung noch weiter verharren wollte.

4. Die Mainzer Erzbischofswahl. Wilhelm IV. von Bayern.

Einstweilen gab die Mainzer Erzbischofswahl dem Kaiser wenigstens Gelegenheit, seinen Bundesgenossen immer mehr aufzugeben. Der Kardinal Albrecht von Mainz war am 24. September 1545 gestorben. Nun galt es für Rom und Brüssel, einen Stützpunkt an der Rheinstraße zu bekommen gegenüber dem allenthalben sich anbahnenden Abfall, oder Peterspfennig und ergebene Prälaten, von vielem andern abgesehen, auf immer zu verlieren. Hinsichtlich der Besetzung befand sich Karl im Einverständnis mit der Kurie. Denn sein Kandidat, der Kardinal von Augsburg Otto von Truchseß-Waldburg, war in dieser Zeit der ergebenste Sohn des römischen Stuhles, eifriger Korrespondent für Rom in protestantischer Politik, ein trefflicher Förderer von Sotos Plänen und ein warmer Anhänger der Kaiseridee.[44] Der Kurfürst von der Pfalz war direkt aufgefordert worden, seine wichtige Stimme für den Augsburger

[44] Über die Mainzer Wahl siehe Hasenclever, ib. p. 31 ff. — Gachard, Trois années (Depesche Navageros), p. 108: Che è confidentissimo di questa casa d'Austria. — Merkle, Concilium Tridentinum, p. 292 (Massarellis Diarium I), 19. Okt. 1545: L'imperatore haveva ordinato al capitolo Moguntino, que soprasedessero nella elettione del nuovo arcivescovo, imperochè voleva che ogni modo fosse eletto il card. d'Augusta.

Bischof abzugeben.[45] Hermann von Wied hatte Friedrich zu einer Besprechung dieser Angelegenheit nach Bacharach eingeladen.[46] Philipp von Hessen bedeutete im Einvernehmen mit Pfalz das Domkapitel, wie die Person Sebastians von Heusenstamm ihm als Nachbar sehr genehm wäre. Wahrscheinlich aus dem Grunde, nicht als Knecht des kleinen Landgrafen zu erscheinen, zog sich darauf Friedrich von dem weitern Betrieb der Wahlangelegenheit zurück. Bei dem nun folgenden Intriguenspiel sandte er Wolf von Affenstein nach Mainz, der sich trotzdem Philipps Agenten anschließen mußte. Dem kaiserlich gesinnten Rat war diese Sendung, die gegen seinen Willen ging, sicherlich schwer geworden, aber Friedrich wollte gerade durch das Eintreten für Heusenstamm dem Kaiser ein ehrliches und entschlossenes Gesicht zeigen. Daß Bayern offen für Kardinal Otto von Truchseß eintrat, mochte des Kurfürsten Haltung auch mitbestimmt haben. Trotzdem der Vorsitzende des Trienter Konzils im feierlichen Hochamt des Himmels Segen für Waldburg herabflehte, fielen die Lose in der bereits vorher erledigten Wahlfrage zugunsten Sebastians von Heusenstamm.[47]

Unaufhaltsam waren aber in diesen Herbsttagen trotz aller scheinbaren Hemmnisse die Verhandlungen Karls mit dem Papste vorwärts geschritten. Seit der Sendung des Kardinals Alexander Farnese auf den Wormser Reichstag waren die Pläne des Kaisers zur Niederwerfung der Protestanten immer mehr ihrer Verwirklichung entgegengereift. Am gleichen Tage, an dem das Trienter Konzil eröffnet wurde, verließ Marquina, der kaiserliche Sekretär, Rom, um einen vorteilhaften Vertragsentwurf für den Kaiser zu übermitteln. Des Papstes Geld und Truppen waren bewilligt für den Krieg gegen die Ketzer im kommenden

[45] ib.: Il quale era andato a trovare il palatino per quest'effetto.

[46] Hasenclever, p. 36.

[47] Über die Verwendung Friedrichs für Heusenstamm beim Kardinalskollegium, Friedensb. VIII. 392. — ib. 379ff. 389ff.

Sommer.[48] Da es Karl V. immer klarer wurde, daß er voraussichtlich von Süden her den Kampf gegen die Protestanten beginnen müßte, so konnte ihm der eben unterlegene Kardinal von Augsburg behülflich sein, den Anschluß der katholischen Vormacht Süddeutschlands, Bayerns, zu vermitteln und dadurch die Tore für den Einmarsch der päpstlichen Truppen sichern. Schwierig war dieses Werk. Bestand doch die bisherige Politik der bayrischen Herzöge einerseits in der Bekämpfung der habsburgischen Übermacht, andrerseits in der Niederwerfung des Protestantismus. Wilhelm IV. und sein zweizüngiger Kanzler Leonhard Eck wußten trefflich die Maske der Neutralität zu tragen.

Zwischen Bayern und Hessen wurden seit längerer Zeit engere Beziehungen unterhalten, die den Abschluß eines Bündnisses gegen habsburgische Interessenpolitik anbahnen sollten. Der augsburgische Arzt Gereon Sailer, dem zum Diplomaten leider etwas Schlauheit und Mißtrauen fehlte, hatte eine Heirat zwischen beiden Häusern für möglich gehalten, und Ott Heinrich wollte gar von einer Zulassung des protestantischen Kultus in Bayern wissen, obgleich der Kardinal Truchseß die Herzöge immer als «i veri ecclesiastici Signori duchi di Baviera» rühmte.[49] Sailer erhob, als es sich in den nächsten Monaten um Aufnahme des Pfälzers Friedrich in den Schmalkaldischen Bund handelte, heftige Bedenken beim Landgrafen gegen die Zulassung des „Geschworenen des gulden Schafs" (des goldnen Vließes), weil der Kurfürst als geheimer Rat des Kaisers niemals den Schmalkaldenern gegen Karl V. beistehen dürfte. Als man deshalb zu Frankfurt in die Frage der Erweiterung des Bündnisses

[48] Druffel, Monum. Trident., Nr. 269. 276.

[49] Riezler, Die bayrische Politik im schmalkaldischen Kriege, in Abhandl. der bayr. Akad. d. W. hist. Klasse, Bd. 21, p. 133 ff. — Stumpf, Bayerns pol. Gesch., p. 264 ff. 268 ff. — Lenz, Briefwechsel III. 352 ff.

eintrat, widerstrebte der Landgraf längere Zeit einer Annäherung des pfälzischen Wittelsbachers.[50] Ob Bayern jetzt durch kaiserliche Versprechungen oder durch Philipps bereitgehaltene höhere „Dignitäten" sich würde bestimmen lassen, habsburgischer oder schmalkaldischer Politik sich anzuschließen, das mußten bereits die nächsten Monate zeigen.

5. Der Frankfurter Bundestag.

Endlich hat der Pfälzer, schreibt Verallo anfangs Dezember 1545 an Farnese, die Maske abgeworfen und die lutherischen Prädikanten in seinem Lande zugelassen. Dem Nuntius hatte diese Nachricht Aliprando Madruzzo, ein Oberst Karls V., mitgeteilt, der sich selbst persönlich auf einer Reise durch die Pfalz davon überzeugte.[51] Als die Ritter vom goldnen Vließe über den Lebenswandel ihrer Mitglieder in diesen Tagen eine Prüfung abhielten, kam es gleichfalls zur Sprache, daß Friedrich seinen Untertanen den Abendmahlsgenuß unter beiderlei Gestalt erlaubt habe. Einige Ordensbrüder wollten den Kurfürsten entschuldigt wissen, weil er dem ungestümen Verlangen seines Volkes nicht hätte widerstreben können. Immerhin beschloß man in der Sitzung, daß Karl bei seiner Rückkehr nach Deutschland die Angelegenheit mündlich und geheim dem Pfälzer gegenüber zur Sprache bringen sollte.[52] Karl hatte, wie wir vorher schon

---

[50] Lenz, Briefwechsel III. 403 Anm. 1. — 387.

[51] Friedensb. VIII. 484. Verallo und Dandino an Farnese, 10. Dez. 1545: Il conte Palatino si ha pur levato la mascara, havendo admesso nelli stati suoi predicatori luterani, come nel passar il detto signor Aliprando per le terre sue dice haver inteso.

[52] De Reiffenberg, Histoire de l'ordre de la toison d'or, p. 414: Quelques uns imputèrent à l'électeur Palatin d'avoir permis à ses sujets la communion sous les deux espèces . . . Sur quoi il fut résolu, qu'il ne lui serait rien écrit à cet égard, mais que l'Empéreur, arrivé en Allemagne, lui en toucherait quelque chose de bouche et en secret.

sahen, gehofft, die süddeutschen Städte von der Sache der Schmalkaldener abzubringen. Allein diese, namentlich Augsburg und Straßburg, durchquerten ihm seine Pläne. Ihnen schien es bekanntlich vorteilhaft, den politischen Einfluß Philipps von Hessen zurückzudrängen, dadurch daß sie dem fürstlichen Element einen süddeutschen Bund entgegenstellten. Die Regelung der Braunschweiger Frage ging dadurch auch leichter von statten, und es konnte Philipp nicht mehr einfallen, auf die gesamte Beute zu spekulieren. Friedrich von der Pfalz sollte durch seinen Eintritt in den Bund diesen Ausgleich in der Gesamtpolitik der Schmalkaldener herstellen.[53]

Jakob Sturm hatte im Herbst 1545 mit den kurfürstlichen Räten in Hagenau eine Unterredung gehabt und sie geneigt gefunden, sich dem Schmalkaldischen Bunde anzunähern.[54] Als er dann im Dezember zum Frankfurter Tage fuhr, kam er nach vorheriger Verabredung mit dem protestantisch gesinnten Philipp von Helmstadt in Neckarhausen zusammen. Im Rücken ihres kurfürstlichen Herrn wollten sich die pfälzischen Räte über die Absichten der Protestanten auf dem Frankfurter Bundestage informieren, namentlich in Erfahrung bringen, ob zwischen Friedrich und Philipp eine persönliche Aussprache möglich sei. Dadurch konnte der Kurfürst vielleicht am ehesten bewogen werden, mit dem protestantischen Bekenntnis offen hervorzutreten und seine phantastischen Pläne mit Dänemark aufzugeben.[55] Wie fern jedoch den Räten ein Zusammengehen mit dem Bunde lag, wie sie sich auch jetzt scheuten, direkt mit dem Kaiser zu

---

[53] Hasenclever, Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz und der schmalkaldische Bundestag zu Frankfurt in Zeitschr. für Gesch. d. Oberrheins N. F. XVIII. 64.

[54] Neudecker, Urkunden, p. 748. — Straßb. Pol. Korresp. III. 692.

[55] Hasenclever, Kurfürst Friedrich II., p. 62ff. 73ff. — Straßb. Pol. Korresp. III. 693. Über die Verhältnisse am Pfälzer Hofe im einzelnen siehe unten p. 68 ff.

brechen, beweist die Hinzuziehung des kaiserlich gesinnten Wolf von Affenstein. Er war der Schwager des Vizekanzlers Naves, und durch ihn gelangten die Nachrichten von reformatorischen Vorgängen am pfälzischen Hofe an die kaiserliche Kanzlei.[56] Sturm versicherte die Räte, daß er nach Kräften sich beim Landgrafen für eine Zusammenkunft verwenden wollte und feuerte ihren jungen protestantischen Eifer an, den sie auch ihrem Herrn gegenüber bezeigen sollten. Daß Friedrich auf eine Unterstützung der dänischen Pläne in seinem Sinne bei den Schmalkaldenern nicht hoffen konnte, hatten diese von Anfang an klar durchblicken lassen.

Jetzt griff auch Augsburg tätig in die Politik der Straßburger ein. Als die beängstigenden Gerüchte von päpstlichen Rüstungen einliefen, wurde auf Anregung des Bürgermeisters Jakob Herbrot von Augsburg Schärtlin von Burtenbach an den Kasseler und Heidelberger Hof entsandt. Am 8. Dezember in Heidelberg angelangt, brachte er seine Werbung vor: Angesichts der drohenden Gefahren sollte Pfalz den Anschluß an die Schmalkaldener suchen. Friedrich kam dem Delegierten Augsburgs mit sichtlichem Interesse entgegen und erwärmte sich für den Gedanken einer Zusammenkunft mit dem Landgrafen. Vielleicht hofften die übrigen Bundesmitglieder, daß durch Philipps Vermittlung das gespannte Verhältnis zwischen Pfalz und Bayern sich lösen könnte, und Friedrich durch diesen Liebesdienst fester mit den Schmalkaldenern verbunden würde. Die dänische Frage blieb bei den Verhandlungen einstweilen völlig aus dem Spiel, auch Riedesel, der als pfälzischer Gesandter Schärtlin nach Frankfurt begleitete, bekam dies in seine Instruktion geschrieben.[57]

---

[56] Hasenclever, ib. p. 65 ff. — Karlsruhe, G.-L.-Archiv. Handschrift A. Nr. 381, fol. 61. Über dieselbe siehe unten p. 35 Anm. 72.

[57] Hasenclever, Die Politik der Schmalkaldener, p. 189ff. Dort das Einzelne ausführlicher.

Mag sein, daß Philipp hinter die Politik der süddeutschen Städte sah, welche ihm einen neuen Kurfürsten an die Seite setzen wollten, der, an Glanz und respektvolle Behandlung gewöhnt, bald den kleinen Landgrafen überstrahlen mußte. Genug, er nahm die herzhafte Handlungsweise äußerst kühl auf. Denn um sein Sonderbündnis mit Bayern war es durch den Eintritt des Pfälzers in den Bund geschehen, und der bayrische Vetter würde bei der höhern Instanz, beim Kaiser, seine Wünsche schon anbringen. Abgesehen von diesen politischen Tatsachen mußte sich Philipp von Hessen im Interesse der Schmalkaldener fragen, worin eigentlich die Gewähr bestände, um auf Friedrichs protestantische Gesinnung bauen zu können. Bislang hatte der Pfälzer keinerlei Beweise seiner Aufrichtigkeit und seiner Beständigkeit gegeben. Sturm hatte viele Mühe, gerade diese Bedenken des Landgrafen zu zerstreuen.[58] Mit der Aufnahme des Kurfürsten von der Pfalz in den Bund mußte notgedrungen die hessische Sonderpolitik in Philipps Augen eine starke Einbuße erleiden. Und doch fühlte er sich moralisch gezwungen, dies Opfer aus Liebe zur evangelischen Sache zu bringen.

Am letzten Jahrestage beschlossen sämtliche evangelischen Stände auf dem Römer in Frankfurt einmütig für Hermann von Wied einzutreten durch eine gemeinsame Appellationsschrift. Um einen moralischen Druck auf den Kaiser auszuüben, schlossen sich die drei protestantischen Kurfürsten untereinander zusammen. In Heidelberg wurde die Werbung an Karl V. abgefaßt, welche das religiöse Element, das in der Person des Kölner Fürsten und ihres Glaubensgenossen bedroht war, in den Vordergrund rückte. Man konstatierte die Prozeßunzuständigkeit des Kaisers, da Hermann von Wied mit seinen Reformen ganz in Ausübung seines bischöflichen Hirtenamtes gehandelt hätte. Karl sollte Deutschland das Schauspiel ersparen, wie ein Kurfürst des

[58] ib. p. 157 ff. — State papers XI. 1.

Reiches wegen Handlungen seiner inneren Verwaltung gemaßregelt werde und sein Ohr in dieser Angelegenheit nicht der päpstlichen Partei leihen, die mit ihren Hetzereien den Frieden der Nation störe.[56]

Im kleinen Ausschusse zu Frankfurt beschloß man jetzt auf Anregung Sturms den Kurfürsten Friedrich, der unzweifelhaft seine protestantische Gesinnung in der Kölner Angelegenheit dokumentiert habe, auf den Bundestag einzuladen. Würden die Schmalkaldener es unterlassen, so könnten sie leicht den empfindlichen Pfälzer in die Arme des Kaisers treiben. So fuhren denn am 11. Januar Jakob Sturm, der kursächsische Rat Eberhard von der Thann und der Württemberger Gesandte Wilhelm von Massenbach mit ehrenvoller Mission nach Heidelberg. Sie beglückwünschten den Kurfürsten zu der begonnenen Reformation, baten ihn ungesäumt darin fortzufahren und luden ihn schließlich zu den Frankfurter Verhandlungen ein.[59] Der Ritter Wolf von Affenstein wurde von Friedrich an den Kaiser gesandt, um ihn wegen des geplanten Schrittes bei Karl zu entschuldigen. Dieser kaiserlich gesinnte Unterhändler versicherte auch am Hofe, daß man in Heidelberg am alten Glauben unentwegt festhalte. Letzteres war direkt unwahr.[60]

Plötzlich machte die kühne Idee, vielleicht ein Sonderbündnis mit Kurfürst Friedrich abschließen zu können, den Landgrafen

---

[59] Hasenclever, ib. p. 194ff. — Straßb. Pol. Korresp. III. 707. — State papers XI. 19.

[60] Friedensb. VIII. 563. Quello (ambasciatore) del conte Palatino è venuto a scusar suo patrone, perchè l'andò alla dicta di Franchforte, con dire che vi andò per servigio di Dio et di Sua Maestà et per consultare che non nascesse guerra in Germania per desiderio della religione et che non si trovarà che sia fatto Lutherano nè intrato nella lega Smalcaldica, sibene ha permesso nel Palatino suo stato certi articuli, perchè lo fece per avviare a maggior mali et alla religione di suoi populi; et che esso non vole altra lega che quella di Sua Maestà, sotto la cui protectione vole vivere et morire, allegando haver refiutati gran partiti da Lutherani.

für den Plan einer Zusammenkunft mit dem Pfälzer geneigt. So fuhren denn beide Fürsten, jeder mit besondern Gedanken und Entwürfen in der Brust, zu den Frankfurter Verhandlungen. Im Gefolge des Kurfürsten befanden sich Ott Heinrich und Wolfgang. Schon sprach man im kaiserlichen Lager davon, daß die Furcht vor einem bevorstehenden Angriffe die Protestanten zusammentreibe und Friedrich von der Pfalz samt Hermann von Wied in das Schmalkaldische Bündnis eingetreten sei.[61] Als großes Geheimnis erzählte man sich, daß diese „Liga", im Falle Karl den Papst im Stiche ließe, dem Kaiser gegen die Franzosen beistehen und ihm bei der Eroberung Piemonts behülflich sein wolle.[62]

In Frankfurt verständigte man sich in vielen Punkten, allein mit dem Eintritt in den Bund zögerte der pfälzische Kurfürst. Er erklärte, daß er vorher die Zustimmung seiner Landstände einholen müßte. Friedrich hatte derweilen einen Blick in die ungeordneten Verhältnisse der Schmalkaldener tun können. Unsichere und zweifelhafte Gewinne, das stand bei ihm fest, konnte ihm diese Verbindung allein bringen. Er ließ in Frankfurt die Nachricht zurück, daß er in bezug auf die religiöse Frage und den Anschluß an den Bund einen Landtag nach Heidelberg ausschreiben werde und ritt am 3. Februar zur Stadt hinaus.[63]

---

[61] Siehe das Tagebuch J. Sturms. Straßb. Pol. Korresp. III. 697ff. — Merkle, Conc. Trident, p. 488 (21. Febr. 1546). Quae liga duo praecipua in se continet, primum, ut unusquisque foederatorum manuteneatur et defendatur a quacunque molestatione sive in causa religionis, sive in quacunque alia causa a quovis illata. . . . Verentur enim, ne a Caesare bello aggrediantur.

[62] ib. p. 396. 29. Jan. 1546. Che li Lutherani haveano offerto all'imperatore, se S. M. voleva non accostarsi al papa nè esserli contro nè favorire il concilio, che loro volevano pigliare sopra di sè a farli et mantenerli la guerra con Francia et darli recuperato in breve tutto il Piemonte.

[63] Hasenclever, Die Pol. der Schmalkaldener, p. 201ff. 208/09. —

Noch während der Verhandlungen waren die Gesandtschaften der weltlichen Kurfürsten und der übrigen protestantischen Stände gemäß den Beschlüssen des letzten Dezembertages nach Köln abgegangen. Sie trafen am 22. Januar in der Bischofsstadt ein und versuchten hier zum letztenmal auf Domkapitel und Rat zugunsten ihres Kurfürsten einzuwirken. Von da ging der Weg nach Mastricht zum Kaiser. In zwei getrennten Gesandtschaften kam man bei Karl ein mit der Bitte um Milde für den Kölner, mit der Frage nach dem wahren Grunde der kriegerischen Gerüchte und einer Interpellation, ob das Konzil wirklich mit kaiserlicher Erlaubnis eröffnet worden sei, trotzdem ein Nationalkonzil versprochen worden. Obwohl der Kaiser die Delegierten der Reichsstände mehrfach empfangen hatte, war der schließliche Erfolg dieser Gesandtschaft nur der, daß Karl ihnen unbestimmte, ausweichende Antworten erteilte und die Fürsten auf den kommenden Regensburger Reichstag verwies.[64]

6. Zusammenkunft Karls V. in Speyer mit Friedrich von der Pfalz und Philipp von Hessen.

Am 17. März schrieb der Kaiser an seinen Sohn Philipp, daß er noch einen letzten Versuch machen wolle, um womöglich noch eine Verständigung mit den Protestanten zu erreichen, die jetzt unter dem Drucke der Kriegsfurcht ständen.[65] Am nächsten Tage setzte er sich in Bewegung, um zum Regensburger Reichs-

Vierordt I. 362. — Über die Landstände: Hasenclever, p. 205 Anm. 50; Häußer I. 335 ff. — Druffel in Abhandl. der bayr. Akad. d. W., Bd. XIX, p. 534. Der Kardinal von Augsburg an die Legaten zu Trient.

[64] Druffel, ib. Bd. XIX, p. 539. Serristori an Herzog Cosimo. — Hasenclever, Die Politik der Schmalk., p. 160 ff. Hier das Einzelne. — Friedensb. VIII. 553 ff. 563 Anm. 2. 567 ff. — Maurenbrecher, Karl V. und die deutschen Protestanten. Anhang, p. 41 ff.

[65] Maurenbrecher, ib. Anhang, p. 43.

tage hinaufzuziehen. Unterwegs aber gedachte er in Speyer noch eine persönliche Aussprache zu halten mit Friedrich von der Pfalz und Philipp von Hessen. Die Begegnung Karl V. mit diesen beiden Fürsten in den Märztagen 1546 hat seit Sleidan die fragende Verwunderung der Historiker wachgerufen. Denn der Kaiser schien wirklich gewillt, noch Kompromisse mit seinen Gegnern zu schließen, obgleich bereits Kriegsgerüchte die Luft durchschwirrten.[66] Ob es seine Absicht war, wie Druffel meint, Philipp von Hessen hier durch Häscher aufheben zu lassen, sei dahingestellt.[67] Nach seinem eigenen Geständnis tat er diesen Schritt, um mit seinem pfälzischen Verwandten noch einmal Rücksprache zu nehmen und ihn zur kaiserlichen Politik zurückzubringen.[68] Schließlich konnte es im Interesse seines Kriegsplanes nichts verschlagen, wenn er durch diese Unterredung die bereits aufgeregten Gemüter der Schmalkaldener beruhigte und täuschte. Die Besprechung des Kaisers mit dem Hessen geschah in Gegenwart des Pfälzers. Auch die dänische Gattin war mitgekommen. Nach den Commentaires trat Philipp so heftig gegen den Kaiser auf, daß Karl das Gespräch bald mit ihm abbrach. Allerdings steht das Protokoll des Landgrafen, das dieser über die gepflogenen Verhandlungen anfertigen ließ, mit den Nachrichten kaiserlicherseits in Widerspruch.[69]

Mit dem Kurfürsten scheint der Kaiser günstigere Resultate erzielt zu haben. Dessen dänischer Gemahlin gegenüber soll er

---

[66] Druffel, Briefe und Akten III. 1—25. — State papers XI. 86.

[67] Druffel, Kaiser Karl V. und die römische Kurie. Abh. d. bayr. Ak. Bd. XIX. 454.

[68] Friedensb. VIII. 694. Karl V. an Königin Maria, 29. März 1546: Principalement pour parler avec le conte Palatin electeur sur les affaires de ceste Germanye et touchent la diette. — Lanz, Korrespondenz Karls V. Bd. II. 486.

[69] Druffel, Briefe und Akten III. 1ff. 17. Daselbst auch hinsichtlich des Widerspruchs beider Berichte. — Ebenso der Bericht Monts. State papers XI. 86.

geäußert haben: „Nichte, laßt euch nicht in die sekten verfüren". In den übereinstimmenden Briefen an Sohn und Schwester lobte Karl des Pfälzers Eifer, der auch fernerhin vermitteln und seine Dienste dem Kaiser zur Verfügung stellen wollte.[70] Als Karl fünf Tage in Speyer verweilt hatte, brach er nach Regensburg auf. Er zog mitten durch protestantische Gebiete und hatte nur geringes Gefolge zu seiner Begleitung. Deshalb konnte er in seinen Commentaires eine kleine Furcht vor einem plötzlichen Überfall der Schmalkaldener nicht unterdrücken, welche ihn während dieser gefahrvollen Reise beschlich. Friedrich erhielt darauf Philipps Besuch in Heidelberg. Dieser konnte nach den Eröffnungen der letzten Tage nicht mehr im unklaren bleiben, daß das ernste Drama bald beginnen werde. Von hier aus setzte Philipp dann seine Reise weiter fort nach dem Stuttgarter Hofe.[71]

7. Die Heidelberger Tagung. Vorbereitungen des Kaisers zum schmalkaldischen Krieg.

Das gegebene Versprechen, die Grafen und Herren seines Landes zu einem Heidelberger Tage zu berufen, wurde durch den Kurfürsten erfüllt, indem er sie auf den 7. April zu einer Beratung und Beschlußfassung hinsichtlich der Reformation in der Pfalz und des Anschlusses an die schmalkaldische Politik

---

[70] Maurenbrecher, Anhang, p. 45 (3. April 1546). El dicho Conde muestra dessear muy mucho la Concordia de la religion. — Friedensb. VIII. 597. Kardinal Otto Truchseß von Augsburg an Farnese, 3. April 1546: Ma si scrive che'l conte Palatino si è offerto per mediator tra i Catolici e Protestanti.

[71] State papers XI. 88. 125. — Lenz II. 414. III. 368. — Friedensb. IX. 22. — Siehe außerdem Friedensb. VIII. 587. 589. 623. 635ff. — Lenz II. 406.

zu sich bestellte.[72] Bereits in den ersten Tagen des März hatten die kurfürstlichen Räte über das Programm verhandelt, welches man dieser Versammlung vorlegen wollte. Am 2., 3. und 4. März kamen zur Beratung desselben zusammen: Der Marschall Hans Pleikart Landschad von Neckarsteinach, der Kanzler Hartmann von Eppingen, Philipp von Helmstadt, Freiherr von Fleckenstein der ältere, der Germersheimer Vogt Riedesel, Wolf Reuß und der Sekretär Hubertus Thomas Leodius. Die Annahme der evangelischen Konfession war für sie bereits eine gegebene Sache. Darin stimmten sie überein, daß man in der Reformation jetzt nicht mehr rückwärtsschreiten werde. Ein ferneres Zusammengehen mit dem Kaiser und dessen Politik wies die Versammlung von vornherein ab.[73] Aber andere Fragen mußten erörtert werden. Schloß sich Pfalz dem schmalkaldischen Bunde nicht an, so war Karl V. trotzdem schon darüber erzürnt, daß Friedrich zum neuen Glauben übergetreten war. Wurde das Land der Religion wegen angegriffen oder blieb es neutral und wurde von feindlichen Truppen durchzogen, so wußten die Räte in beiden Fällen nicht, was man anfangen sollte. Trat ihr Herr in den Bund ein, dann gab es viele Lasten zu tragen, und bei einem unglücklichen Ausgange des Krieges würde man dem Lose des Kölners und damit als Beute dem bayerischen Herzog verfallen.[74]

---

[72] Die Verhandlungen in der Karlsruher Handschrift A. Nr. 381, einem der wenigen erhaltenen Aktenstücke über Friedrichs Politik während dieser Jahre. Die Schrift ist teilweise schwer leserlich. Die Handschrift trägt die Überschrift: Handlungen welchermassen in annis 1546 und 53 von der churf. Pfaltz, etlich grafen, herrn der Kraichgauisch und andere vom Adel ghen Heidelberg zur Cantzlei beschrieben, religions, kriegs und anderer wichtigen in nöten furgefallene sachen wegen ires rhats, hülf und beistandt begert worden. Item de annis 78 und 79.

[73] ib. 381, fol. 61. Kanzler Hartmann am 2. März 1546.

[74] ib. 381, fol. 60. — „des puntnus wegen darauf stehe ein wagnus und es werde der keiser widiesch." Wolf Reuß am 3. März 1546, fol. 63 ff. — „Wo der krieg gieng und Pfaltz mit drin begriffen, dweil die ausgeng kriegs

Für den tätigen Fortgang der Reformation im Lande waren der Kanzler Hartmann, der Marschall Hans Pleikart Landschad, der Germersheimer Vogt Riedesel und Helmstadt voll warmer Begeisterung. Der Marschall warf bereits die Frage auf, was in Zukunft mit den Klöstern des Landes geschehen sollte. Hartmann wollte am liebsten sogleich eine „Ordnung" in die Ämter senden, damit eine kirchliche Einheit hergestellt werde und dieselbe auch aus dem gleichen Grunde dem Bruder des Kurfürsten, dem Wormser Bischof Heinrich, zustellen.[75] Der alte Fleckenstein war für ein Stillestehen bis nach dem Reichstage zu Regensburg und auch dann sollte man „Staffel für Staffel" vorwärtsschreiten. Leodius stand der religiösen Neuerung mit kühlen Worten gegenüber, nur Affenstein meinte während der Beratungen, es wäre das beste zum altväterlichen Glauben wieder zurückzukehren.[76] Auf sein Drängen hin waren die neuen kirchlichen Erlasse und die jüngsten Reformen durch seinen Schwager Naves dem Kaiser mitgeteilt worden. Aus politischer Klugheit billigte man dieselben anscheinend am Hofe als dem Regensburger Gespräch von 1541 konform. In der Frage des Anschlusses an den schmalkaldischen Bund blieben die Räte unschlüssig. Neutral wollten sie nicht mehr bleiben, andererseits fürchteten sie den gewaltigen Zorn des Kaisers.[77] Der Ständeversammlung und dem Kurfürsten wollten sie den letzten Entscheid darüber überlassen.

---

mislich, dadurch zu Bairn das uffschreiben heufig angeen möcht, wie es zu verhueten." ib. fol. 60.

[75] ib. fol. 66.

[76] Hubertus meint bezüglich des Bündnisses mit den Schmalkaldenern: „Ob man darein woll und mit einer sonne darin brennen mocht". ib. fol. 63. — Affenstein während einer Sitzung am 3. April 1546: „Das man sich nun darin (in die Religion) schicke und ins werck ziehe den altvaterlichen decreten gemess und dem gemeinen manne nit ergerlich sei". ib. fol. 66.

[77] ib. fol. 63. „Sol man hilf suchen bei den Neutralibus, die haben sich im reich nun fast verlorn." Kanzler Hans Landschad, 3. März 1546.

Der Einladung an die Grafen und Herren wurde eine kurfürstliche Proposition beigegeben: Aufgabe der neutralen Stellung, Forderung eines freien deutschen Konzils und Aufmunterung an die Geladenen, ebenfalls die Augsburger Konfession anzunehmen. Die kaiserliche Politik wurde klar und scharf beleuchtet und auf die gefährlichen Vorgänge in Italien und die bevorstehende Fremdeninvasion nachdrücklich hingewiesen.[78] Von den Vorberatungen der Räte unterschied sich dieses vorgelegte Programm durch seine präzise und energische Haltung und durch das offene, unzweideutige Bekenntnis zur evangelischen Lehre.[79]

Schon einen Tag nach der Ankunft der Stände erfolgte die Antwort. Aus Affensteins Worten, der den Bericht erstatten sollte, vernimmt man den Ärger über das Mißlingen seiner kaiserfreundlichen Politik.[80] Nicht nur billigte die Versammlung

---

[78] ib. fol. 113. „Vermerckte bewegnussen, warumb durch uns Pfaltzgraf Friedrichen churfürsten die erschienen grafen, herrn und vom adel hierher beschrieben seien." — Friedrich bittet sie um ihren Rat und Hülfe, „als die sonder zweifl nunmehr dieser christenlichen religion genaigt und angenommen haben und noch annemen möchten". fol. 121. — ib. fol. 115. „Auch alle andere sachen dermaß daran hangen, daß je ein standt mit dem andern religions freundt oder feindt sein mus und kein mitl oder Neutralitet statt haben will." — fol. 117. „Also ist in der menschen hertzen gegeneinander würckhen die falsche und rechte religion wie man auch pfleget nebenwege und andere verblumunge furzugeben als ob man auch Christen sei und die recht religion lieb habe, dem aber nit zu verdrawen, dan so man den vorthail erraicht, sein die thaten anderst gestalt." — In dieser Weise wurde die kaiserliche Politik am Heidelberger Hofe beleuchtet. — Über den Landtag vgl. Friedensb. IX. 21, auch ib. Anm. 2. Sua Excellenza lor disse poi che intendeva ch'erano per venir genti forestiere per far guerra in queste parti, il che non erano i passati loro usati di tolerare.

[79] Leider sind die Vorgänge dieser Tage alle in Dunkel gehüllt, obwohl wir gerne den Schleier heben und wissen möchten, welche Strömungen hier am Hofe besonders vorwärtsdrängten. — Der Kurfürst spricht es in der Proposition an die Grafen und Herren aus, er habe sich „aus der zwiespalt zu rechter christenlicher religion der Augspurgischen Confession gemes begeben". ib. fol. 116.

[80] „Der Graven, Hern und Ritterschaft Antwort, meinem gn. h. geben durch hern Wolfen von Affenstein Ritter, den 7. April 1546", ib. fol. 140 ff. —

die Reformen des Kurfürsten, sie drängte ihn in der heiligen Sache vorwärts durch die Aufforderung, die letzten unchristlichen Zeremonien abzuschaffen.[81] Der Einung mit den Schmalkaldenern pflichteten sie schon deswegen bei, um einen bewehrten Frieden aufrechtzuerhalten. Fernab sollte diesem Bündnis jede andere Absicht liegen als die des Schutzes ihrer Religion.[82] Die Neuburger Vertreter erinnerten Friedrich an die adlichen Taten seiner Ahnen und daß er nur vor dem göttlichen Stuhle Rechenschaft über seine Handlungen abzulegen hätte. Es sprach aus diesen Worten der Geist eines bereits protestantischen Landes, die hehre Gesinnung Ott Heinrichs.[83]

Die Nachwirkungen dieser Tage sollten, wie wir in kurzem sehen werden, sich während der nächsten Monate in den Reformen des pfälzischen Landes zeigen. Daß Friedrich trotzdem nicht in den schmalkaldischen Bund eintrat, hatten seine Mit-

---

„Dweil ich aber der geschicklicheit nit wie es beratschlagt also statlich furzutragen, so habe Ire gnaden und Sie ich underdienstlich freundlich ersucht und gebetten, mich des schweren lasts zu erlassen . . ., dweil mirs aber darüber nochmals bevolhen, so bit ich underthenigst mein verdrossene rede aus fürstlicher milte und tugent gnedigst anzunemen." ib. fol. 140.

[81] ib. fol. 141. „So nun E. ch. gn. die religion angenommen, die vor got und der welt bekent, so volg daraus die abgotische ceremonias abzuthun." — Friedensb. IX. 21. Verallo an Farnese, 23. April 1546: Li stati suoi li han resposto rengratiando Dio che lo habbia illuminato alla vera via evangelica, exortandolo a far la reformatione, che la sia osservata comunemente da tutti con abrogare totalmente la setta papistica.

[82] Karlsruhe, ib. 381, fol. 143: „Vielleicht ein schwerdt das ander in der schaiden beholten moege". — ib. „daß solichs allein ein puntnus der religion sei und nit des gemuets, daraus reich zu werden".

[83] ib. fol. 145. — Im Januar bereits war zu Neuburg ein Landtag abgehalten worden wegen der Gefahr, die dem evangelischen Lande von Bayern her drohte. Franz Konrad von Sickingen, Viztum zu Amberg, Philipp von Helmstadt und der kurpfälzische Rat Hieronymus Reithart nahmen als Gesandte an den Beratungen teil und ermunterten hier die Landstände, fest bei dem neuen Glauben zu verharren. Die evangelischen Regenten des Landes beschlossen deshalb im Verein mit der Landschaft „bei der h. religion zu bleiben und gut und blut drob beizusetzen". Lenz II. 394. Bucer an den Landgrafen, 18. Jan. 1546.

glieder zum großen Teil ihrer Lässigkeit und der Verworrenheit ihrer eigenen Verfassung zuzuschreiben, über die Friedrich sich keiner Täuschung hingab. Andererseits lag es auch in der Art des Pfälzers, mit der hergebrachten Politik des Versteckspielens nicht ganz zu brechen und sich jederzeit die Hände für günstigere Konjunkturen freizuhalten.

Zu Beginn des Monats April kam in Worms der neue Bundestag zusammen. Die Beteiligung an demselben war aber so gering, namentlich von seiten der sächsischen Städte, daß keine der wichtigen Fragen zur Erledigung kam. Friedrich blieb den Verhandlungen fern und somit von der Aufnahme in den Bund ausgeschlossen.[84]

Mit Bayern schien Friedrich in diesen Märztagen noch in einen ernstlichen Konflikt zu geraten, da dieses seine alten Pläne nicht aufgab. Herzog Wilhelm stachelte das Stiftskapitel von Freising zu einer Neuwahl auf, weil Friedrichs Bruder, Heinrich, der gleichzeitig auch in Worms Bischof war, angeblich Protestant und in das schmalkaldische Bündnis eingetreten sei. Nach Capilupos Aussage hätte der Kurfürst seinen Bruder ersucht, in dem Bistum die Reformation einzuführen.[85] Das Wetter verzog sich noch einmal, denn der Kaiser winkte dem Bayernherzog mit weit höhern Aussichten. Am 3. Juni 1546 schloß er mit ihm jenen Geheimvertrag zu Regensburg ab, in welchem er Wilhelm den Kurhut versprach, falls Friedrich die Waffen gegen den kaiserlichen Schild erhebe.[86]

[84] Lenz II. 439 ff. — Friedensb. IX. 32. — Hasenclever, p. 215.

[85] Friedensb. VIII. 576. Kardinal Otto von Augsburg an Farnese, 14. März 1546: Poichè il vescovo d'adesso, fratello del conte Federico Palatino elector, qual medemamente è vescovo de Vormacia, è fatto apostata et Luterano con esser intrato ne la liga et secta di Protestanti. — ib. IX. 43 Anm. 3. — 475 Anm. 1. — Merkle, Conc. Trident. (Massarellis Diarium), p. 518. Item quod comes Palatinus et duces Bavariae non bene conveniunt et adeo inter se dissident, ut quisque eorum ad proelium se praeparet. (21. März 1546.)

[86] Riezler, Die bayrische Politik im schmalkaldischen Krieg. Abhandl. d. bayr. Akad. d. W., Bd. 21, p. 137.

Der pfälzische Kurfürst hatte durch den Vorschlag eines Religionsgesprächs auf dem vorjährigen Reichstag der kaiserlichen Politik nochmals die erwünschte Muße verschafft, im stillen die Kriegsrüstungen zu Ende zu führen. Bayern war gewonnen, die Verhandlungen mit Moritz nahten ihrem günstigen Abschluß und noch manche Reichsstadt, die heimlich murrte über die schweren Auflagen des Bundes, gedachte der Spanier den Gegnern abzugewinnen.[87] Freundlich und nachdrücklich hatte er den Pfälzer zum Regensburger Reichstag einladen lassen.[88] Einstweilen sandte dieser den beim Kaiser beliebten Wolf von Affenstein neben Philipp von Gemmingen und Probus von Alzey voraus.[89]

Am 22. Juni verkündigte der Papst dem Kardinalskollegium den gelungenen Abschluß der Kapitulation mit Karl V. Das Religionsgespräch, selber ein Unding, mußte bald sein Ende erreichen, als deutliche Truppenbewegungen in Italien und in den Niederlanden sich vollzogen, als die Schmalkaldener auf die Anfrage nach den drohenden Einmärschen auswärtiger Söldner die unmißverständliche Antwort erhielten, es handle sich um Züchtigung widerspenstiger Reichsstände. Am 20. Juli verhängte Karl über Johann Friedrich und Philipp die Acht. Der Protestantenkrieg begann.

---

[87] Kannengießer, Der Wormser Reichstag, p. 74. — Karlsruhe, Handschr. 381, fol. 63.

[88] Lanz, Korrespondenz Karls V., Bd. II. 486.

[89] Karlsruhe, Kopialb. 842, fol. 204.

C. F. Winter'sche Buchdruckerei.

Gaylord Bros.
Makers
Syracuse, N. Y.
PAT. JAN. 21, 1908

DD801 .P472R8
Friedrich II von der Pfalz und die
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00000 4145